

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Abonnementpreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auschl. Postbestellgebühr. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 2. August 1910.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Versammlungs-, Vergütungseinserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 88.

An die Mitglieder des Verbandes der Deutschen Buchdrucker!

Mit der vorigen Nummer hat nach vierzehnjähriger Tätigkeit als Steuermann des „Korr.“ Kollege Reghauer das Ruder aus der Hand gelegt. Während des mehr als 47jährigen Bestehens des Verbandsorganes ist Kollege Reghauer der fünfte Mann auf diesem Posten gewesen. Julius Hecht, Karl Heintze, Richard Härtel, Arthur Gash und nun Ludwig Reghauer — und von diesen Fünf nur einer, der 1866 im jugendlichen Alter dahingerafft, so viel versprechende Karl Heintze, in den Seelen gestorben! So ist das Leben Ununterbrochen als leitender Redakteur ist am längsten Kollege Reghauer tätig gewesen, die längste Zeit diesen Posten bekleidet hat indessen Richard Härtel, der Gründer des Verbandes.

Was in dem Momente des Scheidens des Kollegen Reghauer zu sagen wäre, ist bereits in Nr. 62 bei der Berichterstattung über die Gauvorsteherkonferenz zum Ausdruck gebracht. Dem allgemeinen Empfinden über seinen Abgang und der allseitigen Würdigung seiner langjährigen Tätigkeit für und seiner Verdienste um die Organisation haben wir uns bei jener Gelegenheit jedenfalls in beachtlicher Weise zum Dolmetsch gemacht. Wir könnten daher nur wiederholen, was wir dem nunmehr Scheidenden damals schon gesagt, und das ersparen wir uns, indem jene Worte hier nochmals Unterstreichungen finden. Im gewerkschaftlichen Leben stoßen die Tatsachen nun einmal hart, bitter hart aufeinander — heute dieser, morgen jener!

Der Personenwechsel auf dem Steuermannsposten kann und wird keine Kursänderung des „Korr.“ im Gefolge haben. Die Redaktion ist weder in der Lage, noch empfindet sie irgendwie Neigung, selbstmächtig die Verbandsstatistik zu bestimmen. Das Programm unserer Organisation stellen die Generalversammlungen auf, Richtlinien in bedeutungsvollen Fragen legen in der Zwischenzeit von der einen zur andern Tagung des Verbandsparlamentes die Gauvorsteherkonferenzen fest. Danach zu handeln, für die von diesen Körpern vorgezeichneten Ziele und gewiesenen Wege das erforderliche Verständnis bei den Mitgliedern zu erwecken, allseitig die nötige Klarheit über die die Organisation bewegenden

Fragen zu schaffen sowie zum Erreichen und Gelingen aller für unsern Verband sonst anerkannten Notwendigkeiten nach bester Möglichkeit zu wirken, das ist unsre Aufgabe.

Sie ist groß und schwer. Daß sie in Zukunft noch schwieriger und die Anforderungen der Zeit immer erheblicher und umfassender sich gestalten werden, steht für uns nicht einen Augenblick in Zweifel. Ein Blick nur auf die wirtschaftliche, gewerbliche, technische und organisatorische Entwicklung, die Kompliziertheit der heutigen Arbeits- und der organisatorischen Verhältnisse sowie die Erschwerung der Existenzbedingungen des Arbeiters — und jeder muß die Zeichen der Zeit verstehen. Jeder müßte aber auch ermessen können, daß ein Gewerkschaftsorgan, und unser „Korr.“ ganz besonders, heute eine öffentliche Tribüne ist, von der herab nicht mehr über Kleinlichkeiten und Nichtigkeiten gesprochen und gestritten werden sollte, von der aus auch nicht mehr unfruchtbare Kritik und öde Negation ihre fragwürdigen Triumphe feiern dürfen. Wollen wir den Erfordernissen der Zeit entsprechen, bedarf es bei allen eines gesteigerten Wirklichkeitssinnes und einer stärkeren Beeinflussung durch den kategorischen Imperativ des Pflichtbewußtseins.

All diese großen und ernsten Aufgaben mit ihren enormen Schwierigkeiten zu meistern, gelingt aber nicht, wenn man vor ihnen zurückschrecken oder wegen des vollzogenen Personenwechsels in der Redaktion gar Befürchtungen für den Verband hegen würde. Mit einem reichlichen Fundus an gutem Willen, besten Absichten, freudigem Schaffensdrang und schließlich auch ethischer Erfahrung gehen wir ans Werk. Wir wollen nicht Worte, sondern Taten sprechen lassen. Deshalb auch nur die eine Bitte an die 60000köpfige Mitgliedschaft: die vorhandenen Schwierigkeiten nicht noch durch künstlich geschaffene vermehren! Wenn immer die großen Gesichtspunkte maßgebend sind, alles Denken und Handeln für die Organisation stets diktiert ist von dem Grundsatz, dem Ganzen nur nach besten Kräften zu dienen, dann wird unsre Verbandsarbeit auch zu einem planvollen Ergebnis führen. In diesem Sinne und in dieser Erwartung: Hoch der Verband!

Die Redaktion des „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“.

Nachlese!

V.

Jede ein Kapitel, bei dessen bloßem Aufschlagen vielen, vielen unser Kollegen schüchtern und übel wird: der Gutenbergbund. Und das zwar aus den unterschiedlichsten Gründen, die wir verstehen und begreifen können, jedoch nicht unter allen Umständen für uns bestimmend sein lassen dürfen, die Unerrücktas im Gehilfenlager nun einfach nach Weisheit schaltet und walten zu lassen. Es ist eine Wahrnehmung eigener Art, daß das Interesse — wenn man in diesem Falle so sagen darf — an den verschiedenen Druckorten und bei den einzelnen Vorständen an dem Gutenbergbunde so großen Schwankungen ausgesetzt ist. Wo diese unangenehme Begleitersehung unsrer Zeit nur vom Hörensagen bekannt ist, wird jede Nummer des Verbandsorganes auch mit nur einigen Zeilen gegen die bündlerische unmannerliche Lebensart in Acht und Bann getan. Im selben Augenblick aber erhebt sich an anderen Orten wieder großes Geschrei und

lautes Klagen über den „Korr.“, der diese Mitgliedschaften vermeintlich so schmählich im Stiche läßt in ihrem Kampfe wider die bündlerischen Nützen und Lücken. Undert sich nun in den von der in Frage stehenden Zeitlage nicht heimgesuchten Druckorten die Situation, taucht auch dort das Geschlecht der Buchdruckerpygmäen auf und verbreitet den bekant üblen Geruch, so kann die Redaktion mit mathematischer Sicherheit auch von dort auf eine je nachdem freundliche oder energischer gehaltene Aufmunterung rechnen, den alles verdrehenden und lästerlich schwindelnden Bündlern doch einen gehörigen Klaps auf das vorlaute Maul zu versetzen. Man ist halt so lange unempfindlich und wundert sich über die leichte Reizbarkeit anderer, bis man selbst geküßt und gereizt wird und — losschlägt. Wir befinden uns da immer in der angenehmen Rolle des Puffers zwischen den divergierenden persönlichen Anschauungen. Warum wir das hier sagen? Um vielen Kritikschriftstellern gegen den Bund damit zu bedeuten, daß das Unmögliche möglich zu machen auch uns Staub-

geborenen nicht gelingt, und sie sich beruhigen sollten, wenn wir nicht alle ihre gegen den Gutenbergbund sich richtenden Einsendungen aufnehmen. Dem andren, sich in glücklicherer Lage befindlichen Teil aber empfehlen wir, besagten Schwierigkeiten der vorgedachten Mitgliederreise und den daraus auch für die Redaktion sich ergebenden Notwendigkeiten etwas mehr Rechnung zu tragen. Denn wer weiß, wie bald . . . ! Wegen Bagatellen im „Korr.“ gegen die von Bündlern in ihrem Organ unserm Verbands gegenüber verübten Niederträchtigkeiten loszulegen, ist nicht nach unserm Geschmack, entspricht auch der Würde einer solchen Organisation wie der unsrigen nicht. Wir bitten zwar, uns auch das unscheinbarste Material zur Beleuchtung der Praktiken des Gutenbergbundes zugänglich zu machen, das Weitere überlasse man aber getrost unsrer Beurteilung und der von uns für zweckdienlich erachteten Art der Verwendung.

Rheinland-Westfalen und Schlesien bilden die Hauptrekutierungsgebiete der christlichen Gewerkschaften. Kein Wunder, daß der Gutenbergbund in diesen Provinzen sein Hauptkontingent zu stehen hat; es ist dies ja auch der Mitgliederanteil, der das Epitheton „christlich“ beim Gutenbergbunde noch einigermaßen zu retten geeignet ist. Die den größten Ortsverein stellenden Berliner Bündler als christliche Gewerkschaftler im strengen Begriffssinn anzusprechen, wäre ein so späßiges Vergnügen, an dem schließlich sie selbst den größten Gefallen finden würden. War doch der verstorbene Bundesvater Jllig der politischen Signatur nach ein stammer Freisinnsmann und seine christliche Weltanschauung, mit der die Bundesleuchten die Zugehörigkeit bei den christlichen Gewerkschaften zu begründen versuchten, bestand in einem starken Widerwillen gegen die „Pfaffengesellschaft“. Der protestantische Hofsäß ist beauftragt der gewesen, der im Gutenbergbunde die Ansicht Oberhand gewinnen ließ, daß alles Heil nur von den christlichen Gewerkschaften dem Bunde widerfahren würde. Allerdings wurde diese Heilsbotschaft erst ausbalanciert, nachdem zuvor die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften ebenso bestimmt wie entschieden die Gutenbergbund benamste Bescherung reflektiert hatten. Die Schtheit der bündlerischen christlichen Weltanschauung erleidet selbstverständlich durch solche Inponderabilien keine Beeinträchtigung. Sie ist so über allen Zweifel erhaben wie etwa die Hautfarbe so manchen wilden Manns auf der Leipziger Messe, dessen Wiege an der Parthe Strand in Schönefeld und nicht im fernen Südwest zu suchen ist.

Heuer zogen sie aus nach Breslau, Schlesiens Haupt- und der christlichen Gewerkschaften föhliche Residenzstadt. Am 9., 10., 11. und 12. Juli ereignete sich dortselbst die Weltbegebenheit der neunten bündlerischen Heerschau, zu der im ganzen 33 Männlein ausgereckt waren, außerdem das Generalkommando und der Beamtentab. In Nr. 78 entboten wir dem Breslauer Konzil ein herzlichliches Willkommen, wie das sich denn so hat unter guten Kameraden, und in späteren Nummern ist bereits eine Blicktaufnahme von den schönsten Tagen an der Ober gebracht worden. Wollten wir bis zur Erlangung eines (übrigens ja auch noch stark retuschierten) Totalbildes warten, müßten sich unsre Leser bis zum Erscheinen des Protokolls gedulden,

worüber immerhin noch einige Zeit vergeht. Daß wir dann in den Besitz eines solchen oder mehrerer gelangen, dafür werden unsere bewährten Mittelständler schon sorgen. Wir werden dann eventuell nachtragen, was jetzt des Bundes begreifliche Scheu vor der Öffentlichkeit zu verbergen trachtet. Die im Wäschzettelverband wie alle mehr oder weniger faulen Risten äußerst rührige Leitung des Bundes hat zwar unterm 14. Juli die Presse mit einigen teils nichtssagenden, teils aufgepuzten Zeilen überschweimt, darüber gehen wir aber einfach zur Tagesordnung über; auch über solche Tageszeitungen, die selbst beim Spaltenfutter so wenig Geschmack zeigen, daß sie diesem Häufchen Unglück dadurch zu einer wenn auch noch so winzigen äußerlichen Bedeutung verhelfen.

Zum Unglück für die lichtscheuen Wahrheitshelden in der Falobitzkirchstraße zu Berlin hat aber auch eine Zeitungs-Korrespondenz von den Verhandlungen in Breslau einen Bericht für die Presse geliefert, der bei aller Gedrängtheit doch so manchen „Rückblick“ eröffnet. Selbstverständlich fand auch dieser Fund den Weg nach der Salomonstraße, in die sich ja schon so viel und in Zukunft hoffentlich nicht weniger von dem edlen Bunde verlaufen hat. Dadurch sind und waren wir schon in die Lage gesetzt, unsere Lesern zu zeigen, wie am Gutenbergbund alles, von der christlichen Gesinnung angefangen bis herab zu der gewerkschaftlichen Reise des stimmigewaltigen Herrn Felder, echt und wahr ist.

Herr Hoffäß verstand im „Typograph“ die Reflektierungskunst aus dem ff. 242 Zeilen über den mit der Bundesgeneralversammlung verbundenen Klimbin und ganze 226 Zeilen über die dreitägigen Verhandlungen, das ist die gewaltige Leistung des M. Gladbacher Jüngers. Der „Korr.“ hatte hingegen über die Kölner Generalversammlung des Verbandes in 4876 Zeilen berichtet. Später folgte noch der übliche Rückblick auf die geleistete Arbeit, der auch wieder von ziemlichem Umfange war. Herr Hoffäß, der sich eine solche rückschauende Betrachtung aus uns wohl verständlichen Gründen schenkt, konnte 1908 drei große Artikel über die Verbandsgeneralversammlung bringen. Da die beinahe 5000 Zeilen Bericht für die Schnüffelnahe des „Typ.“-Redakteurs noch nicht genug waren, machte er sich weiblich lustig über die eine geschlossene Sitzung während der Kölner Tage: „In geheimer Sitzung, unter Ausschluß der Öffentlichkeit, fand man erst den ‚Dreh‘, um die radikalen Elemente ‚zusammenzustauen‘, einzuschüchtern, zu beschwichtigen, zu beruhigen. Der breiten Öffentlichkeit gegenüber hat man die Wölken am Verbandshimmel aus ‚taktischen‘ Gründen so geschoben, daß die Sonne des in sich einigen und fest geschlossenen Verbandes ‚nach außen hin‘ im rößigsten Lichte schien.“ Herr Hoffäß meinte im weiteren auch: „Wir meinen, diese Taktik rächt sich bitter im Verbandslager.“ Es ist das schreckliche Pech der Gutenbergbundapostel, daß sie sich mit ihren eignen Worten immer selbst ohrfeigen. Wie hat man anfangs über die Beamtenwirtschaft im Verbandsverband gewettert — und heute ist der Gutenbergbund von allen Arbeitervereinigungen diejenige, die die meisten Beamten hat. Gegen die christlichen Gewerkschaften war man wutentbrannt, ihrem Führer ließ man den Prozeß machen, dieweil er den wahren Bund ganz zutreffend eine Streikbrecherorganisation nannte — jetzt ist man „christlich“ bis auf die Knochen, nachdem die lange und in erniedrigendster Weise vollführte Hetze endlich zum Anschluß an die christlichen Gewerkschaften geführt hatte. Die internationalen Verbindungen der Gewerkschaften wurden hämisch in ganz falscher Weise gedeutet — in Breslau aber spielte die „Internationalität“ keine kleine Rolle. Den Mitgliedern des Bundes wurde eingebläut (sogar unter der Verhelfung der Übernahme der eventuellen Prozeßkosten), bei jedem Quark nur dem „Korr.“ eine preßgesetzliche Verächtigung zu schicken — heute, wo endlich der Spieß umgekehrt wurde, ist die Redaktion des „Typ.“ außer sich, daß sie von ihren Leuten fortgesetzt so hineingelegt wird. Im Jahre 1908 erging sich der „Typograph“ in

Sottisen, daß in einem Punkte nur — Organisationsvertrag — die Öffentlichkeit bei uns ausgeschaltet war — und nun zeigt der Bund, daß er in einer ganzen Reihe von unbedeutsamen Sachen für die breite Öffentlichkeit die Wölken besonders schieben mußte. Wir glauben, daß besonders in dem einen Punkte die „radikalen Elemente“ schwer zusammengestaucht werden mußten, bis sie den „Dreh“ weg hatten! So rächt sich am Bunde immer selbst, was diese Leute dem Verbands anhängen möchten. Manche böse Blamage wäre ihnen schon erspart geblieben, würden diese Gernegroße lieber den Mund gehalten haben. Auf die neueste mit der geschlossenen Sitzung kommen wir im weiteren noch näher zu sprechen.

So dürftig nun auch der offizielle Bericht im „Typ.“ ist, wir können für unsere Zwecke doch noch einiges herausfischen. Daß Herr Thranert den bündlerischen Thron besteigen würde, stellten wir schon in unserm „Begrüßungsartikel“ („Bündlerische Kostäuscherpolitik“, Nr. 78) als eine feststehende Tatsache hin. Daß der neue Bundespräsident „festgestellt“ (wie es im bündlerischen Jargon immer zur Umschreibung von „angestellt“ heißt) werden würde, stand auch von vornherein fest. Der Gutenbergbund hat nun in seiner Hauptleitung — der Berliner Verein hat außerdem noch einen Verwalter angestellt — vier Beamte, wovon drei in Berlin und der Herr Bundessekretär in Köln ihre Zelte aufgeschlagen haben. Auf abgerundet je 750 Bundesgeschäftsleute kommt also ein Hirte. Bei zweibeinigen Schafen etwas sehr viel, bei den vierfüßigen ein Verhältnis, das allerdings auch nicht ganz normal, aber doch schon annehmbarer ist. Herr Hoffäß meinte in Braunschweig vor zwei Jahren, im Bunde brauche man auch mehr Beamte als im Verbande, weil sonst der Zusammenhalt noch weniger fest und die Mitgliederflucht noch größer sein würde. Gegen diese Argumentation wußten wir damals nichts einzuwenden, und heute können wir Herrn Hoffäß in dieser Beziehung auch nur Recht geben. Der Bund muß also so viele Beamte haben, andernfalls es eben beschab geht.

Der Beitrag wurde auf 95 Pf. erhöht zur Stärkung der allgemeinen, d. h. der Kriegskasse. Das in Nr. 80 gekennzeichnete „Kriegsgeschrei“ hat also seine Wirkung nicht verfehlt. Alle Anträge auf Erhöhung der Unterstüßungen fanden Ablehnung. Nur die Maßregelungsunterstützung wurde erhöht. Eine Notwendigkeit dazu verkennen auch wir nicht. In Berlin, wo im Falle Zilleßen so und soviel Bündler dem streitbaren Gottesmann und Prinzipal getreu blieben; in Braunschweig bei Viehweg, wo es noch schlimmer war; in Tarnowitz und an anderen Orten, wo die Bündler fest und treu zum angestammten Hause hielten, anstatt die uneitwegte Tarifreue des Bundes zu betätigen, all diese Vorgänge nur aus den letzten Jahren lassen es sicherlich angezeigt erscheinen, für diesen Unterstüßungszweig etwas mehr auszuwerfen, damit durch eine erhöhte metallische Wirkung die Ausreißerei in den Momenten, wo es sich erweisen soll, „daß der gewerkschaftliche Geist in unsrer Organisation ein gesunder und tatkräftiger ist“, wie Herr Hoffäß stolz wie ein Spanier in begug auf die Erhöhung der Maßregelungsunterstützung schreibt, des besseren Kennzeichens wegen mehr eingebämmt werde.

Wenn wir dann noch erwähnen, daß die Erscheinungsweise und der bisherige Umfang des „Typ.“ beibehalten werden — ob aus finanziellen Erwägungen, ob wegen Unfähigkeit des Redakteurs, zwei Nummern in einer Woche zusammenzuschneiden, oder aus der Bestürzung heraus, sich noch mehr Verächtigungen auf den Hals zu laden (in der am 29. Juli erschienenen Nummer einschließlichs einer abgelehnten gleich vier von Verbandsseite), bleibe dahingestellt —, so wäre das die ganze Ausbeute des von der Bundesleitung für den „Typ.“ zusammengebrauten Extrakts.

Die von der schon erwähnten Zeitungskorrespondenz berichtete, von uns bereits in Nr. 81 aufgegriffene Belobung der christlichen Gewerkschaften als eifrigste Förderer des nichtbrüchigen Bundes ist also mit keinem Wort im „Typ.“ zu finden. Das

ist verdächtig. Und daß das Bundesorgan in seiner der „Berichterstattung“ nachfolgenden Nummer wunschraubend über den „Korr.“ herfiel, weil er von dieser zwar heimlichen, aber desto brünstigeren Anerkennung der dem Gutenbergbunde geleisteten Dienste öffentlich Kenntnis gab und diese Verdienste der christlichen Gewerkschaften als in direktem Widerspruch mit der dem Deutschen Buchdruckerverein im vergangenen Jahre von der Bundesleitung gegebenen Zusicherung unbedingter Selbständigkeit stehend bezeichnete, finden wir ganz natürlich. Selbstverständlich war es für uns auch, daß der „Typ.“ über diese unangenehme Sache mit den üblichen Ablehnungsversuchen und den bekannten Seitenhieben auf den Verband hinwegzukommen trachten würde. Aber daß dies in so plumper, einfältiger Weise geschehen ist, gereicht dem Verstandskasten des Herrn Hoffäß wahrhaftig nicht zur Ehre. Er läßt zur „Aufklärung“ der Angelegenheit da einen Redner bezweifeln, daß der Gutenbergbund durch seinen Anschluß an die christlichen Gewerkschaften die erhofften Vorteile gehabt habe. Darauf sei erwidert worden, daß der Gutenbergbund durch diesen Anschluß doch ein gutes Stück vorwärts gekommen wäre und heute noch indirekt mancherlei dadurch profitiere. Ja, wenn die Sache sich so nebenbei und so kurz zugetragen hätte! Das betreffende Korrespondenzbureau läßt nämlich den fraglichen Delegierten das Lob der Christlichen in ganz anderer Aufmachung verkünden: „... kennzeichnete nun ausführlich die Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften für den Gutenbergbund, die diesen in jeder Beziehung tatkräftig unterstützten, und ohne deren Beihilfe er kaum die Erfolge errungen hätte, die er gegenwärtig zu verzeichnen hat.“ Offen gesagt, wir glauben hier jenem Korrespondenzbureau alles und dem „Typ.“ nach den vielen gemachten Erfahrungen nichts. Daß dieser ominöse Delegierte, der so sehr informiert über die Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften für den Bund ist und sie dermaßen herausstreicht, auch zufällig aus M. Gladbach sein mußte! Bis zum Abschluß des Haftungsvertrags, erklärt der „Typ.“ nun, soll es mit den christlichen Gewerkschaften ja so gewesen sein, seitdem hätten sie sich aber eine größere Zurückhaltung auferlegt. Wirklich nur bis zum Abschluß? Konnte nicht aus diesem Jahre noch berichtet und vom „Typ.“ nicht widerlegt werden, daß katholische und protestantische Geistliche, auch christliche Arbeitersekretäre dem Bund ihre Schuld in einer Weise zuteil werden ließen, daß von einer ganz ungewöhnlichen Agitation gesprochen werden müsse? Und wenn Herr Hoffäß jetzt im „Typ.“ zugibt, daß „bis zum Abschluß des Haftungsvertrags“ die christlichen Gewerkschaften für den Bund mächtig ins Zeug gingen, so ist das — gelinde gesagt — eine große Unvorsichtigkeit, denn die „Zeitschrift“ berichtete in Nr. 51 v. J. über die Kölner Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins, daß der Gutenbergbund drei Bedingungen dem Vorstande gegenüber habe eingehen müssen, und zwar in erster Linie „den Nachweis seiner vollen Selbständigkeit und Unabhängigkeit.“ Nach dem jetzigen Eingeständnis des „Typ.“ hat der Bund im vorigen Jahr also einen Nachweis über etwas geliefert, was damals noch gar nicht bestand und vorhanden war. So reiht sich eben beim Gutenbergbunde Glied an Glied zu einer großen Kette von Unwahrsheiten. Dem Verbandsverbande soll aber eins ausgewischt werden mit der Bemerkung: „In den Verbandsversammlungen dagegen haben in dieser Zeit nicht dem Buchdruckerberuf angehörende sozialdemokratische Agitatoren als Redner eine ausgedehnte Tätigkeit entfaltet.“ Wenn Herr Hoffäß nicht mit M. Gladbacher Wasser getauft worden wäre, würde er ja wissen, daß der Begriff „sozialdemokratischer Agitator“ so weitgehend ist, daß es da — namentlich bei der Schärfergebnisse — überhaupt keine Begrenzung mehr gibt. Die geringste gewerkschaftliche Regung in dem Betrieb eines Fabrikpflanzes und — hoppla, der „sozialdemokratische Agitator“ liegt auf dem Straßenpflaster. Die Versammlungen, auch in den Großdruckstädten, in denen außerhalb unsers Berufs

stehende Leute sprechen (abgesehen von Ärzten, Gelehrten und Vortragstilisten) sind gewiss im Jahr an den Fingern zu zählen, und dann kommt es doch wohl auch auf das behandelte Thema an. In der Hauptsache aber: Fräulein können denn solche Redner eine ausgeübte Tätigkeit damit entfalten, die doch selbstverständlich nur für den Verband erfolgen könnte? Wo unsere Organisation 90 Proz. und einige darüber sämtlicher deutscher Buchdrucker umfasst? Ist doch das ein Stuf! Womit Hoffsäb dann noch die mangelnde Selbstständigkeit unsers Verbandes zu begründen sucht, ist uns so ungeheuerlich dumm erschienen, daß wir den Blödsinn zweimal lasen, um uns zu vergewissern, ob das ein Mensch mit normalem Verstand oder jemand geschrieben haben könnte, der bislang dem Kreisphysikus zu entwischen wußte. Wir müssen dieser lehteren Ansicht zuneigen. Der „Typ.“ tut noch riesig entrüstet und schimpft herzerweichend in christlicher Weise unter Verschmähung jedes Defizits. Der „Korr.“ soll nämlich den Gutenbergbund mit diesem Hineinleuchten in sein Breslauer Tschelmechtel bei dem Prinzipalsverein denunziert haben. Wenn eine offene und gerade Kennzeichnung von Unwahrheiten und Lügenbeuteleien schon eine Denunziation sein soll, dann haben wir allerdings uns eine zu schulden kommen lassen. Aber mit Recht! Denn dem Bunde wäre einmal seine fortgesetzte Ungeberei und Latänschwägerei angestrichen worden. Um den „Typ.“ aber nicht im unklaren zu lassen, wie eine wirkliche Denunziation sich ausnimmt, wollen wir ihm sagen, daß die Übermittlung der Nr. 30 an die Leipziger Prinzipale und Gehilfen unter Kennzeichnung verschiedener Stellen ein ausgewachsenes Denunziantenstückchen ist. Zumal in jener Nummer auch ein Hiftörchen: „Der starke Verbandsvorsitzende“, erzählt wird, der in einer thüringischen Residenz jüngst einen Bündler in aller Vergottsfürhe stark umworben, dann Arm in Arm und versagenden Beinen mit ihm zum Bahnhofs gepilgert und ihm dort eine Maß kredenzt haben soll. Siebenmal ist in dieser Notiz von dem Verbandsvorsitzenden, dem starken Verbandsvorsitzenden oder vom Vorsitzenden vom starken Verbande die Rede. Da Kollege Döblin um jene Zeit in Thüringen referiert hat, konnte bei einer solchen Fassung, trotz der größten Unwahrscheinlichkeit der Verquickung dieses Vorgangs mit seiner Person, nur auf ihn die Geschichte gemünzt sein. In seiner soeben erschienenen Nummer muß der „Typ.“ nun der Not gehorchend (d. h. einer bestimmten Döblinischen Ankündigung) und nicht dem eignen Triebe erklären, daß nicht der Vorsitzende des Verbandes, sondern irgendein Ortsvorsitzender unsrer Organisation in einer thüringischen Residenz, wo Kollege Döblin gar nicht gewest hat, bei dieser seltsamen nächtlichen Szene in Frage kommt! Solches Gebaren und christliche Stimmung und christliche Weltanschauung — brrr! Daß der stuppelose Herr Hoffsäb in der gleichen Nummer noch zwei gepfefferte Berichtigungen — eine dritte lehnte er aus formalen Gründen ab — bringen muß und in Anschluß daran seine Bundeskollegen händeringend ansieht, sie sollten doch in ihren Behauptungen über Verbandsmitglieder und Vorgänge in unsrer Organisation nicht so entsetzlich schwindeln, das öffentliche Ansehen des Bundes! leide darunter und das Berichtigungsfieber auf Verbandsseite werde dadurch nur immer größer, ist ein geradezu nieder-schmetterndes Zeugnis dafür, wie weit die Verlogenheit und das Denunziantentum bei dieser „christlichen“ Ausgabe von Buchdruckern gediehen ist. Es schiltelt einen

In die Dunkelkammer verwiesen würden die Punkte: Tarifrevision, Gegenseitigkeit mit ausländischen Organisationen und die Angelegenheit der Lehrlingsabteilung. — „Lehrlingsfrage“ heißt es geschämig in „Typ.“ und auf den vom Bunde an die Tagespresse versandten Waschketteln. Wir wollen nicht bestreiten, daß es taktisch richtig ist, die nächste jährige Tarifbewegung nicht öffentlich zu behandeln. Darüber machen wir also dem Bunde keinen Vorwurf, sondern nur, weil der „Typ.“ vor zwei Jahren so läppisch über die nichtöffentliche Sitzung der Köhler Verbandsgeneralversammlung — nur

wegen des Organisationswerttags — wikelte. Wir können nur Vergnügung empfinden, daß der Gutenbergbund gleich für drei schwerwiegende Fragen das Sicherheitsventil der geheimen Sitzung benutzen mußte. Ja, ja, Herr Hoffsäb, so rächt sich halt alles!

Für die Anknüpfung internationaler Verbindungen kommen beim Bunde nur die Schweiz und Holland in Betracht. In letztgenanntem Lande hat er eine Auspahl, in der Schweiz besteht nur eine kleine, ohnmächtige Sonderorganisation. Da diese Außenleiter einander gleichwertig sind, sonst aber die Weltgeschichte gewiss nicht aufzuhalten vermögen, sollen diese unter dem Zeichen des Stiefels geschlossenen Schutz- und Trutzbündnisse auch unsern Segen haben. Im übrigen dürfte dem Gutenbergbunde ja auch von anderer Seite noch kräftig auf die Beine geholfen werden. Zur Generalversammlung des Zentralverbändchens für das graphische Gewerbe ist nämlich ein Antrag gestellt, der auf die Verschmelzung dieser beiden christlichen Organisationbüchsen abzielt. Eine Schwalbe macht zwar noch keinen Sommer, aber wenn dieser großartige Gedanke einer Zwergpaarung nur erst einmal hinausgedrungen ist, er wird dann wie eine Lawine anwachsen, und der Riesenindustriearbeiterverband christlicher Couleur im graphischen Gewerbe ist nur noch eine Frage kurzer Zeit. Dann würden die 4000—5000 Mitglieder nach Stegerwaldschem Geheiß ja wohl erreicht werden können. Heil!

Daß die Lehrlingsabteilung — pardon Lehrlingsfrage — des Bundes stolze „Jungtypographia“, in schließenden Dunkel einer geschlossenen Sitzung still, aber schmerzvoll ihr Leichenbegängnis fand, steht zwar nirgends geschrieben, aber dennoch ist dem so. Nachdem in der „Zeitschrift“ aus verschiedenen Einsendungen sehr vernünftig ein Protest gegen die Hineinziehung der Lehrlinge in die gewerkschaftliche Betätigung und den Organisationsstreit erklang, wird man in der Bundesleitung wohl gemut haben, was die Glocke geschlagen hatte. Der Eifer, den gewerblichen Nachwuchs nach Möglichkeit für sich zu reiten, und der Drang, hierin dem Verband eventuell um ein paar Pferdelaugen zuvorkommen, führten zu einem schmählichen Fiasko und zu einer Blamage, an der der Bund noch lange zu wirren haben wird. Unser Organisation fiel es gar nicht ein, sich mit einer Lehrlingsabteilung noch mehr zu belasten. Die Jugend ist dem Verbands ja totficher, organisatorisch ist sonst für ihn nichts mehr zu holen — weshalb da die Spielerei mit Lehrlings- oder Jugendabteilungen? Bei dem Bunde jedoch liegen die Verhältnisse in dieser Beziehung noch ungünstiger als in anderer. Und als man nun in den christlichen Gewerkschaften anfang, die Agitation durch Gründung von Jugendabteilungen zu forcieren, da wollte der Gutenbergbund in seinem bekannten Nachlassungsstreich nicht der letzte sein, das Wohlgefallen des christlich-gewerkschaftlichen Generalfabs wenigstens in dieser Frage zu finden. In vielen Orten wurden Lehrlingsversammlungen einberufen, die pp. Eltern eingeladen, ein besonderes Lehrlingsblatt — „Jungtypographia“ — gegründet, Statuten angefertigt usw. Aber da fiel auf einmal ein Raubreif in der Frühlingsnacht. Herr Hoffsäb erforv die Tinte: statt der ersuchten schwinghaften Leiter über die Lehrlingsabteilung, ihre Notwendigkeit, ihr Blühen und Gedeihen, herrschte im „Typ.“ das Schweigen im Wald über — die „Lehrlingsfrage“. Nun ist sie im Bablyalter gar fast eines gewaltigen Todes gestorben — wir tonkolieren über diesen fürchterlichen Reizfall . . .

Die Tariffrage wird aber in der Dunkelkammer die Sicherheitsventilisten zu den überschwänglichsten Hoffnungen begeistert haben. Wenn man eingeständenermaßen auch seit drei Jahren, also vom Anschluß an die christlichen Gewerkschaften an, erst eine Gewerkschaft ist, tariftreu ist der Bund von jeher bis auf die Knochen gewesen; ja die jetzige Tarifgemeinschaft wäre überhaupt nicht, wenn es keinen Gutenbergbund geben würde. Daß der Tarifausschuß nach der 1901. vorausgegangenen Stäupung des Bundes als „tariftreu“ Organisation durch Herrn Kommerzienrat Bügenstein noch im Jahre 1906 dem Gutenbergbund in aller Form

attestiert, daß er sich „in seinen Handlungen nicht als tariftreu erwiesen hat“, und daß selbst noch vor zwei Jahren auf einer ostpreussischen Prinzipalsversammlung dem Bunde die „Anerkennung“ gezollt wurde, er bereite der Tarifeinführung dort oben die größten Schwierigkeiten, ändert in den Augen der Thranent, Hoffsäb und Genossen nichts an der unverbrüchlichen Tariftreue des Gutenbergbundes. Und diese Herrschaften besolgen in puncto Tariftreue jetzt noch den von allen Wiedebergern geübten Brauch, den Pelz zu waschen, ohne ihn naß zu machen. Wenn es nur gelingt, eine Firma in das Verzeichnis der tariftreuen Druckereien zu bugstieren, ob der Tarif auch eingehalten wird, ist dem Bunde ganz wurschtig. Kollege Reisker (Königsberg) hat das in einem Artikel (Nr. 81) äußerst drastisch geschildert. Der große Felber hatte im Februar d. J. in Jüterburg zwei Bündlerdomänen zur „Anerkennung des Tarifs“ zu bewegen vermocht. Unter welchen Zusicherungen, kann man sich denken, wenn man erfährt, daß die beiden Firmen Mahnte und Quandel auch jetzt noch 11 Gutenbergbündler und 38 Seherinnen zu den trauzigen Bühnen beschäftigen. Über diese öffentliche Charakterisierung der bündlerischen Tariftreue jammert nun Herr Hoffsäb in Nr. 30 des „Typ.“ in den beweglichsten Tönen. Er meint, eine öffentliche Diskussion über die Jüterburger Angelegenheit erübrige sich vollständig, behauptet kühnlich, da beide Gehilfenorganisationen „nachweislich an ein und demselben Strange ziehen“, wären solche Angriffe „dem öffentlichen Ansehen der beiden Gehilfenorganisationen im deutschen Buchdruckgewerbe durchaus nicht dienlich“, und spricht mit erhabener Dreifigkeit gar von einer Denunziation des Bundes, ohne aber die Reiskerschen Feststellungen nur in einem Punkt erschüttern zu können; nicht einmal ein Versuch wird dahingehend unternommen. Das ist in der Tat eine sehr starke Leistung der ohnehin schon erstaunlichen Tatsachenverlegungen und -vergewaltigungen. An einem Strange müßten allerdings Verband und Gutenbergbund ziehen. Wenn dies aber in Wahrheit der Fall sein würde, hätte der von Hoffsäb selbst als Sicherheitsventil charakterisierte Gutenbergbund seine Rolle als organisatorisches Gebilde total ausgespielt. Die christliche Weltanschauung wäre das allgeringste Hindernis, da sie ja nur ein Leeres und deshalb widerliches Aushängeschild dient, wie bereits er- und bewiesen. Dem Kollegen Reisker diese Jeremiaden von der Zwecklosigkeit der gegenseitigen Bekämpfung vorzulegen, ist einfach empörend, wenn man die ständige Kampfesweise des Tugendbolds Gutenbergbund gegenüber dem Verbands, seinen Funktionären und seinen Mitgliedern kennt, worüber in diesem Artikel ja wieder fastige Proben geliefert worden sind. Der neue Herr Bundespräsident hat ja in seiner Breslauer Festrede zu allem übrigen feierlich verkündet, „in Zukunft und besonders in den nächsten Jahren würden noch manche Schlachten mit unserm Gegner zu schlagen sein“. Das Hoffsäbische Um-gut-Wetter-bitten ist also der Gipfel christlich-bündlerischer Heuchelei. Zeige doch der Gutenbergbund ein Benehmen, wie es wirklich tariftreuen Gehilfen und in der Tat christlich gesinnten Männern zukommt, dann wird ihm das Verbandsorgan seine Ruhe, sogar die ewige, gern gönnen.

So lange aber an seiner Unabhängigkeit kein echter Faden, seine Neutralität hohler Schein, seine Tariftreue nichts als Talminware, seine christliche Weltanschauung fauler Zauber und sein Verhalten zu unsrer alten, großen und bewährten Organisation einfach ordinär zu nennen ist, wenn Herr Hoffsäb auch ferner von dem Bund als Sicherheitsventil sprechen darf — so lange wird es schon so bleiben müssen wie jetzt. Die Breslauer Generalversammlung und die nachfolgenden Geschehnisse haben in keinem Betracht die Meinung bei uns erwecken können, daß es nun anders, besser werden könnte mit dem Gutenbergbunde. Das bebauern wir, weil der Bund doch auch eine Arbeitervereinigung ist. Und deshalb können wir nur halbdige und kräftige Besserung wünschen. Auch bei uns würde über einem zeugigen Sinder mehr Freude herrschen als über tausend Gerechte.

Korrespondenzen.

Berlin. (Vereinsversammlung am 20. Juli.)

Einem oft ausgesprochenen Wunsche vieler Mitglieder nachkommend, hatte der Gauvorstand einen Vortrag über das Genossenschaftswesen auf die Tagesordnung der Versammlung gesetzt und hierzu erfreulicherweise Herrn Wiebel, einen eifrigen Förderer der Konsumgenossenschaften, als Referenten gewonnen. In ausgezeichneter Weise verstand es der Redner, mit seinem großzügig ausgearbeiteten Vortrag auf die Zuhörer zu wirken und ihnen die volkswirtschaftlichen Schäden vor Augen zu führen, welche durch die privatkapitalistische Wirtschaftsweise, durch die Schaffung von Trusts und dadurch ermöglichte Ausbeutung der Arbeiter als Produzenten und Konsumenten zugleich, entstanden sind. Wie Redner an verschiedenen Stellen zeigte, haben die nicht wegzuleugnenden großen Erfolge der Gewerkschaften die Lebenshaltung der Arbeiter doch nicht sonderlich zu heben vermocht, da die gesteigerten Löhne mit der Steigerung der Lebensmittel nicht Schritt halten konnten. Und so sei es geradezu eine Pflicht eines jeden Arbeiters, durch die Organisation des Konsums dafür zu sorgen, daß die zum Lebensunterhalte notwendigen Waren dem für ungewisse Verbraucher arbeitenden und daher die Lebensmittel vertuernden freien Warenmarkt entzogen und durch die für eine feststehende Verbrauchszahl sorgenden Konsumgenossenschaften verteilt werden. Der reiche Weisfall, der die Ausführungen des Referenten lohnte, bewies, daß die Versammlung sich mit dem Redner einverstanden erklärte. Auch die Diskussionsredner erklärten dies. Von einigen wurde bebauert, daß die Konsumbewegung bisher so schlecht unterstützt wurde, besonders aber von den Gewerkschaften selber, die ihr Geld in allen möglichen, den Kapitalismus fördernden Papieren anlegen, anstatt es in geeigneter Weise den Bestrebungen der Arbeiter dienlich zu machen. Von einer deutschen Zentralgenossenschaftsbank, wo alle diese Gelder, aber auch die Spargroschen der Arbeiter, in ebenso sicherer Weise wie bei den bestehenden Bankeinstituten und Sparkassen angelegt werden könnten, würde wohl die Beseitigung des eigentümlichen Verhältnisses zu erhoffen sein, daß Arbeiter ihr Geld den von ihnen bekämpften Kapitalisten leihen. Zum Schluß gelangte eine Resolution zur Annahme, die den Mitgliedern des Vereins den Eintritt in die Konsumgenossenschaften empfiehlt. Mögen die Mitglieder der Aufforderung nun auch recht bald nachkommen, ihren eignen und den Interessen der Konsumgenossenschaften kann nur damit gebient sein! — Unter „Vereinsmitteilungen“ machte der Vorsitzende der Versammlung die Mitteilung, daß Herr Dr. jur. Fritz Caspari (Inhaber der Buchdruckerei W. Bernstein) vom Fürsten Leopold zu Lippe zum Hofbuchhändler und Hofbuchdrucker ernannt worden sei. Wenn nun dem Gehilfen dieses Faktum auch völlig gleichgültig sein könne, so müsse man in diesem Falle der Öffentlichkeit doch einmal unterbreiten, wer von hochgestellten Fürlichkeiten als würdig erachtet worden ist, mit Titeln und Würden bedacht zu werden. Dieser Herr Dr. Caspari hat die alten Grundzüge seines Schwiegeraters, des Herrn Bernstein, der im Gehilfen immer noch den Menschen sah, den anständig zu behandeln man verpflichtet sei, ganz und gar verlassen. Wie aus den Worten eines Briefes des Dr. Caspari an einen Kollegen hervorgeht, herrscht jetzt in dessen Geschäft die Misance, daß jedem Gehilfen, der erkrankt, gekündigt wird. Von dieser Maßnahme ist in der letzten Zeit zweimal kurz hintereinander Gebrauch gemacht worden. Das zweitemal betraf es den Vertrauensmann, welchem aber anscheinend gestellt wurde, sich nach seiner Genesung wieder zu melden. Als er dies tat, wurde ihm erklärt, es sei momentan nichts zu tun. Auf die Vorhaltungen des Kollegen, daß ihm gerade während seiner Krankheit die Kündigung ins Haus geschossen kam, wurde ihm geantwortet, wenn er was wolle, möge er klagen. Das Schiedsgericht vermochte nun zwar eine Maßregelung des Kollegen nicht nachzuweisen, doch ist diesem seitens der Organisation wenigstens die Genugtuung geworden, daß er die Maßregelungsunterstützung empfangt, womit zugleich also auch das Wirken des Herrn Dr. Caspari gebührend gekennzeichnet ist. In nicht minder schlechtem Ansehen bei den Gehilfen ist die Firma E. Hedenborn & Co. Seitdem diese von den Söhnen des früheren Chefs geleitet wird, versuchen diese auf alle Art und Weise, die Arbeitsverhältnisse zu verschlechtern. In letzter Zeit sind gegen diese Firma nicht weniger als sechs Klagen beim Schiedsgericht anhängig gemacht worden, die alle mit der Beurteilung der Firma endigten. Des Vertrauensmannes, der in geschickter Weise die Interessen seiner Kollegen vertrat, entledigte man sich auch hier auf eine so feine Art, daß das Schiedsgericht die Maßregelung ebenfalls nicht erkliden konnte. Die Organisation sorgte aber auch in diesem Falle dafür, daß der Kollege seine Opferfreudigkeit nicht zu teuer erkaufte. Von dem eigenartigen Bestreben eines Staatsanwalts, für den Inhalt einer unsittlichen Schrift auch die daran beschäftigt gewesenen Gehilfen verantwortlich zu machen, konnte der Vorsitzende noch Kenntnis geben. Während der betreffende angeklagte Buchdruckereibesitzer verurteilt wurde, erzielte der mitangeklagte Maschinenmeister seine Freisprechung, weil er mit Recht darauf hinweisen konnte, daß er die Druckfäden wohl drucke, aber nicht lesen könne, da er dazu bei der Arbeit keine Zeit habe. Der beteiligten Geiger, auf die man ebenfalls gefahndet hatte, konnte man nicht habhaft werden. Derselben werde auch wohl selten in der Lage sein, beurteilen zu können, ob eine Schrift gegen das Strafsystem verstoßt oder nicht, da sie die Schrift doch auch nicht zusammenhängend zu lesen

bekommen. Nach dieser Richtung hin mögen die Staatsanwälte in Zukunft ihren Eifer also ein wenig eindämmen. Zum Schluß machte der Vorsitzende noch bekannt, daß für die ausgesperrten Bauarbeiter aus Vereinsmitteln 15000 Mk. gegeben wurden, wovon 11404,50 Mk. durch den erhöhten Beitrag aufgebracht wurden.

Bezirk Brandenburg. (Bezirksversammlung und =Johannistag in Plaue a. H. am 17. Juli.) Schon in der Frühe des Morgens traf von Potsdam kommend als erster Gast unser Gauvorsteher Hannack in Brandenburg ein, während die übrigen auswärtigen Kollegen mit ihren Angehörigen im Laufe des Vormittags empfangen und nach einem Spaziergange durch einzelne Anlagen der Stadt nach der Dampferanlage am „Salzhof“, wo sich inzwischen auch schon das Gros der hiesigen Kollegen nebst Angehörigen eingefunden hatte, geleitet wurden. Es mochte ein etwa 300 Personen starkes Buchdruckerbüfchen gewesen sein, das sich nun auf zwei Dampfern einschiffte, um bei herrlichem Wetter die Havel abwärts und nach einer Rundfahrt auf dem Treilings- und Plaue See in anberthalbständiger Fahrt das Städtchen Plaue zu erreichen. Gegen 12 $\frac{1}{2}$ Uhr war man am Ziel angelangt. Nach einer Begrüßungsansprache des Bezirksvorstehers Schulenburg und nach Abbringung der Fahne des Rathenower Ortsvereins fand im Garten die Speisung der Dreihundert statt. Während nun nach der Mittagstafel die Damen und Kinder unter Führung des Kollegen Thiemrodt einen Spaziergang durch den gräßlich königsmärkischen Schloßpark unternahm, tagte von 2 Uhr ab die Versammlung. Kollege Schulenburg eröffnete dieselbe und stellte zunächst die Anwesenheitsliste fest; vertreten waren bis auf Zwenbrüchen alle Druckorte. Sodann gedachte er in eifrigem Nachrufe der in der Berichtszeit verstorbenen Kollegen Rogow, Sommer und Fieischer, sämtlich vom Bezirksvororte. Nach Genehmigung des Rassenberichts ergänzte der Vorsteher den gedruckt vorliegenden Vorstandsbericht noch durch das in neuerer Zeit Geschehene und gab das eingegangene Material zur Lebensmittelliste in sehr ausführlicher Weise bekannt. Hieran anschließend begründete er den Antrag Brandenburg: Einführung von Haushaltungslisten. Nach kurzer Debatte wurde dieser Antrag angenommen mit dem Zusatz, dieselben zu gegebener Zeit einzuführen. Dem nun folgenden Punkte der Tagesordnung wurde wohl von allen Kollegen mit größtem Interesse entgegengekommen. Unser Gauvorsteher Hannack hielt zum ersten Male in unser Mitte ein Referat, und zwar über die letzte Gauvorsteherkonferenz. Leider mußte Kollege Hannack in Anbetracht der vorgeschrittenen Zeit seinen Vortrag um ein Bedeutendes kürzen. Hoffen wir aber, ihn im Spätherbste wieder in unserem Kreise zu hören, dann soll ihm unumschränkte Redezeit gewährt werden. In seinen einfindigen Ausführungen gab Redner nun ein Bild von den dort gepflogenen Verhandlungen und kam in der Folge zu dem Schluß, alles Kleinliche beiseite zu lassen und Einigkeit und durch stetigen Versammlungsbuch Interesse an der Organisation zu zeigen. Reichler Weisfall lohnte den Redner für seinen leicht verständlichen Vortrag. Kollege Schulenburg gab hierauf dem Bedauern über das Scheitern unseres verdienstvollen Kollegen Reghäuser in bereiten Worten Ausdruck und schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Verband die Versammlung um 4 Uhr. Ort der nächsten Tagung: Brandenburg. — Jetzt entwickelte sich nun im Garten ein reges, fröhliches Buchdruckerleben und -treiben, und nur gar zu schnell verging bei Konzert und Gesangsvorträgen der Graphia Brandenburg sowie Besichtigungen aller Art für jung und alt die Zeit; mußten doch fast alle auswärtigen Kollegen schon um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr die Heimreise antreten. War auch die Zeit des fröhlichen Beisammens ein sehr beschränktes, so trennte man sich doch in dem Bewußtsein, einmal in größerem Kreise ein paar vernünftige Stunden verlebt zu haben, denn es ist doch der Mehrzahl der auswärtigen Kollegen nicht verpönt, an ihren Orten ein Johannistag zu feiern. Die übrigen Festteilnehmer führte der Dampfer um 9 Uhr den heimatischen Penaten zu.

Sagen i. B. (Maschinenmeisterverein.) Inste am 23. Juli abgehaltene Monatsversammlung hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen. Unter „Geselliges“ wurde u. a. das Rundschreiben Nr. 3 der Zentrale der Maschinenmeister Rheinland-Westfalens zur Verlesung gebracht, aus welchem hervorging, daß die Arbeit unsrer Zentralkommission von einigen Vereinen und Kollegen fortwährend kritisiert würde. Dieses Verhalten wurde von der Versammlung allgemein beauftragt, da derartige Vorkommnisse nicht im Interesse der Allgemeinheit liegen können und nur geeignet erscheinen, das Vereinsleben zu untergraben. Sollen sich in dieser Beziehung eine Besserung eintreten, damit das uneigennützig Arbeitende unserer Zentralinstanz auch von Erfolg gekrönt werde. Der Vortrag des Kollegen Kiefer aus Köln in der letzten Ortsvereinsversammlung über „Unsre Sparten“ hatte für uns den Erfolg, daß wir drei Maßnahmen zu vollziehen hatten. Man merke auch in dieser Versammlung, daß unser Vorstand voll und ganz immer an der Arbeit ist; eine besondere Freude hatte er uns dadurch zuteil werden lassen, daß er uns eine Druckausstellung des Maschinenmeistervereins Dören übersandte. Dieselbe wurde mit regem Interesse in Augenschein genommen und besprochen. Nachdem noch die übrigen Punkte ihre Erledigung gefunden, blieben auch diesmal nach Schluß der Versammlung die Kollegen noch einige Stunden in harmonischer Weise gemüthlich zusammen.

Seide (Hollstein.) Die am 24. Juli abgehaltene außerordentliche Versammlung erfreute sich eines guten Besuchs der hiesigen Mitglieder; es waren außer-

dem Kollegen aus Melbork, Wesselluren und Friedrichstadt erschienen. Gauvorsteher Prüiter (Miel) erstattete einen eingehenden Bericht über die Gauvorsteherkonferenz. Die etwa zweieinhalbstündigen trefflichen Ausführungen des Referenten fanden bei den Anwesenden lebhaften Beifall. In der daran anschließenden Diskussion wurde in der Hauptsache die nächstjährige Tarifrevision berührt, und forderte Kollege Prüiter in seinem Schlußworte die Anwesenden auf, durch einen regen Versammlungsbuch unsre Einigkeit zu beweisen, mit der wir der kommenden Zeit in Ruhe entgegensehen könnten.

Parisruhe i. B. (Bezirksmaschinenmeisterverein.) Im nachfolgenden sei ein kurzer Überblick über die Tätigkeit des Vereins im letzten Vierteljahre gegeben. In der Versammlung vom 16. April wurden neben der Beschlußfassung über einen Maiausflug, welcher am 29. Mai stattfand, und einigen technischen Anfragen nur interne Angelegenheiten des Vereins erledigt. In dieser Versammlung, welche gut besucht war, machte der Vorstand darauf aufmerksam, daß die nächste Versammlung sich mit der Artikelferie Schaffers beschäftigen werde. Man durfte also auf einen guten Besuch hoffen. Aber in der Versammlung vom 4. Juni, wo die Besprechung stattfinden sollte, waren — ganze 12 Mann anwesend. Unter solchen Verhältnissen konnte natürlich von einer Besprechung keine Rede sein. Es wurde der Wunsch geäußert, die nächste Versammlung erst dann abzuhalten, wenn das Schlußwort erschienen sei und damit die Besprechung der Artikelferie zu verbinden. Aber auch das ist nicht möglich geworden, denn bis heute ist ja noch kein Schlußwort erschienen. So wurde denn für den 10. Juli wieder eine Versammlung einberufen. Als Hauptpunkt hatte die Tagesordnung den Vortrag des Kollegen Weghaus über: „Das Zeitalter der Erfindungen in seiner Bedeutung für das Buchdruckgewerbe. — Der Rotationsdruck für Illustrationen.“ In vorzüglicher Weise ließ der Vortragende an Hand von Zeichnungen die in den letzten Jahren vorgekommenen technischen Umwälzungen Reue passieren, um dann, ebenfalls durch Zeichnungen unterstützt, wohl auf das Reue im Buchdruck, den Merktensdruck, einzugehen. Reichler Weisfall lohnte den Vortragenden für seine eineinhalbstündigen Ausführungen. Mit der Aufforderung, sich so rasch wie möglich mit allen technischen Neuerungen vertraut zu machen, schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

Aufnahme. Die letzte Gauwahlenwahl war für unsere Mitgliedschaft insofern verhängnisvoll, als sich durch dieselbe ein größerer Zwist innerhalb der Vorstandschaft einstellte, der auch die Mitgliedschaft ergriff. Nach einem Proteste zum Gau wurde das Mandat unsrer Delegierten vorläufig für ungültig erklärt, wodurch die Verhältnisse natürlich nicht besser wurden. Um nun wieder geordnete Verhältnisse zu schaffen, veranlaßte der Vorstand eine abnormale (nach einigen resultatlosen) Versammlung am 23. Juli, zu der der Gauvorstand den Kollegen Weisfall (Münchberg) delegierte, um die Streitigkeit beizulegen. Die Versammlung war von allen Mitgliedern besucht. Nach einer nahezu vierstündigen Debatte, in der der Beauftragte des Gauvorstandes den Standpunkt der Verständigung und Einigkeit in ziemlich energischer Weise mehrfach zu betonen Gelegenheit fand, gelang es ihm, die „tösende Volksseele“ (nicht Dr. Schädelberger Kollege) wieder zu beruhigen, so daß als Resultat wieder Ruhe und Frieden in die Mitgliedschaft einkehrte. Hoffen wollen wir, daß das nun auch von Dauer ist, denn im Hinblick auf die nächste Tarifrevision und sonstige Gewitterwolken am gewerkschaftlichen Himmel ist nichts von größerer Notwendigkeit als Geschlossenheit und Einigkeit. Zerplitterung und Zant führt zum Ruin — das sollten alle bedenken.

Weseritz (Posen.) Am 24. Juli hatten wir Gelegenheit, vielleicht zum erstenmal in unserm Ort, eine größere Anzahl von Buchdruckern begrüßen zu können. Es fand hier eine Gruppenversammlung statt, zu der die Kollegen der nächstliegenden Druckorte erschienen waren. Gauvorsteher Wagner erstattete Bericht über die Gauvorsteherkonferenz und besprach die gegenwärtige Lage im Buchdruckgewerbe. Die Ausführungen ergaben eine rege Aussprache. Nachdem noch verschiedene Vereinsangelegenheiten erledigt waren, wurden die Berichte der einzelnen Druckorte besprochen. Die Berichte ergaben, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse trotz der reinen Agrarperiode sehr teuer sind bei hohen Kommunalsteuergesetzen. Es wurden deshalb die Ausnahmebestimmungen als vollständig überlebt bezeichnet.

München. (Außerordentliche Generalversammlung am 21. Juli.) Nach Erledigung einiger Aufnahmegerände gab der Vorsitzende Kenntnis von einem Schreiben des Gewerkschaftsvereins betreffs Aufstellung von Kandidaten, die zum Schöffens- und Geschworenendienst herangezogen werden können. Die jetzige Neueinstellung von Beisitzern gab Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Kollegen; speziell die Vertrauensmänner, ihr Augenmerk darauf richten wollen, daß die bestehenden Vorschriften für Neueinstellungen von Beisitzern streng innegehalten werden, um bei unserm beruflichen Nachwuchs eine Gelandung der Verhältnisse herbeizuführen. Beglücklicherweise des Arbeitsnachweises gab der Arbeitsnachweisesverwalter einige in letzter Zeit zutage getretene Vorformnisse, die sich zu verschiedenen Beschwerden verdichteten, zur Kenntnis und ersuchte die Kollegen, die Vorschriften streng zu beachten, um Mißbilligkeiten, die bei Außerachtlassung entstehen, hintanzubehalten. Den Rechnungsbericht über die Gaukasse pro erstes Vierteljahr erstattete der Kassierer Friedrichs, dem auf Antrag der

(Fortsetzung in der Beilage.)

Beilage zum Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Leipzig, den 2. August 1910.

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabends früh zur jeweilig nächsten Nummer.

Nr. 88.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Neuwaren einstimmig Decharge erteilt wurde. Für die Ergänzungswahl zum Gauvorstande nominierte die Versammlung 15 Kollegen. Die aus der Urwahl hervorgehenden Kollegen konstituieren sich nach einem Beschlusse des letzten Gautages in der ersten Gauvorsitzungsitzung selbst. Arbeitersekretär und Landtagsabgeordneter Johannes Timm hat sodann einen Vortrag über die zurzeit im Reichstage zur Beschlußfassung stehende Reichsversicherungsvorordnung, die wohl das Interesse jedes denkenden Arbeiters in Spannung hält. Der Referent behandelte das gewiß aktuelle Thema in eingehender Weise. Dem Referenten dankte die Versammlung durch anhaltenden Beifall. Kollege Döhling sprach ihm für den Vortrag den besten Dank aus. In der Diskussion über das Referat brachten einige Kollegen Wünsche und Meinungen zum Ausdruck, die davon zeugten, daß unsere Kollegen an dem neuzeitlichen Versicherungsgeetze das größte Interesse bekunden. Nach Behandlung einiger interner Angelegenheiten, den Arbeiternachweis und eine seitens des Zentralvorstandes abgewiesene Anmeldung zur Wiederaufnahme in den Verband betreffend, schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

Rundschau.

Ferien! Die Buchdruckerei von Paul Tieß („Dresdner Druckindustrie“) in Dresden gewährt ihrem gesamten Personal bei einjähriger Karenz drei und bei zweijähriger Geschäftszugehörigkeit vier freie Tage nebst einem erheblichen Geldezuschuß.

Stiftung und Spende. Unklüßlich der durch testamentarische Bestimmung des verstorbenen Geheimen Kommerzienrats von Baensch erfolgten Übergabe der Buchdruckerei Wilh. Baensch in Dresden an die dortige „Wilhelm und Berta Baensch-Stiftung“ ließ die Gattin des Verstorbenen vor wenigen Tagen eine von ihr früher schon an ihrem 70. Geburtstag gestiftete Summe in Höhe von 6000 Mk. an das gesamte Personal zur Auszahlung bringen. Es erhielten infolgedessen je nach der Dauer der Geschäftszugehörigkeit die einzelnen Arbeiter ganz schöne Summen ausgehändigt, was um so dankbarer anerkannt wurde, als schon vor drei Jahren dem Personal eine ähnliche Überraschung zuteil wurde.

Die Rentabilität der Inlegapparate ist nach offiziellen Mitteilungen der Dresdner Buchdruckereibesitzung eine sehr gute. Die gesammelten Erfahrungen über ihre Zweckmäßigkeit und Leistungsfähigkeit lauten allseits recht günstig, so daß die Anschaffung von Inlegapparaten aufs wärmste zu empfehlen sei. Diese Feststellung ist neben der hohen Anerkennung der Fortschritte in der Apparatekunst auch noch insofern interessant, als dadurch die bekannten Behauptungen der Tarifnörgler, wonach im Buchdruckgewerbe die Ausnutzung der technischen Neuerungen gehemmt oder gar unterbunden sei, glänzend widerlegt wird.

Der Leipziger Mörder und Erpresser, der im November 1908 das alte Buchdruckereipaar Friedrich Remmert und seither in Leipzig noch andre Raubankfälle und Erpressungen verübt hat, ohne vom rächenden Arm der Justiz erreicht werden zu können, ist endlich doch gefaßt worden. Es handelt sich eigentlich um ein Wilderbock-namens Koppius, von dem der ältere der Hauptverbrecher zu sein scheint. Handschriftenbeweise und das Ertrappen auf feicher Tat bei einer Erpressung sind die vorläufigen Indizienbeweise, die darauf schließen lassen, daß endlich die richtigen Mordduben gefaßt worden sind. Dieser Gang ist aber nicht etwa der Fingigkeit der Polizei zuzuschreiben, sondern der Entschlossenheit des Verlagsbuchhändlers S. Weber, der als ein Hauptopfer fortgesetzter Erpressungen durch die Verbrecher beim letzten Versuch sofort die Verfolgung der Spuren mit einem Automobil aufnahm und dank der Fingigkeit seines Chauffeurs, den älteren Koppius alsbald zur Verhaftung bringen konnte. Es fehlt jetzt nur noch der bekannte große „Unbekannte“, in dessen Diensten die Galanten gestanden haben wollen, was jedoch einer Unschädlichmachung dieser beiden „Großstabtapachen“ nicht besonders hinderlich sein wird.

„Sozialpolitisch“ vom Bunde der Industriellen. War es schon früher beachtenswert, in welcher Weise der Bund der Industriellen bemüht ist, seine arbeitgeberlichen Interessen und Bestrebungen in Kurs zu setzen, so hat dies seit der Stuttgarter Tagung der Prinzipalität im Buchdruckgewerbe, wo bekanntlich ein so genanntes Schutz- und Trutzbündnis mit dem genannten Bunde geschlossen wurde, gerade für uns Buchdrucker eine noch höhere Bedeutung erlangt, so daß es uns also noch vielmehr interessiert, was Welches Kinder auf jener Seite den Ton angeben und was gespielt wird. Einen solchen Einblick in Ziel und Streben des Bundes der Industriellen gewährt die von ihm erst in letzter Zeit

veröffentlichte Rundgebung zur Reichsversicherungsvorordnung. In dieser spricht der Bund die Erwartung aus, daß die Betriebskrankenkassen in ihrem gegenwärtigen Umfang beibehalten werden. Ferner wurde die Bereitwilligkeit, die Hälfte der Krankentafelbeiträge zu übernehmen, so wesentlich gegeben; selbstverständlich aber nur unter der Voraussetzung, daß den Industriellen dafür der entsprechende Einfluß in der Verwaltung der Krankenkassen gesichert wird. Damit gibt der Bund der Industriellen zu erkennen, daß er sich auf diesem Gebiete mit seinem größeren Bruder, dem Zentralverband der Industriellen, vollständig einig fühlt, obwohl er sich noch im Jahre 1908 gerade in dieser Frage gegen ihn erklärte.

Der Papierindustrieverein, der gegenwärtig 872 Mitglieder umschließt, hielt vor einiger Zeit ebenfalls in Stuttgart seine diesjährige Hauptversammlung ab. Von den Verhandlungen verdient nun besonders die Stellungnahme dieser Tagung zur geplanten Reichsversicherungsvorordnung ganz besondere Beachtung. Denn sie zeigt eine sehr fortschrittliche Tendenz und steht dadurch auch im strikten Gegensatz zu derjenigen des Bundes der Industriellen, die wir in der vorhergehenden Notiz zur Kenntnis unserer Leser gebracht haben. In einer Resolution erkennt der Papierindustrieverein an, daß sich die Selbstverwaltung auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge durchweg gut bewährt hat. Die geplante Halbierung der Krankentafelbeiträge und die damit verbundene Neuordnung der Verwaltung der Kassen wird als taktisch und praktisch falsch bezeichnet. „Es wäre besser, einen Teil der Millionen, die von der deutschen Industrie hierfür neu aufgebracht werden sollen, zu einer wesentlichen Erhöhung der Alters- und Invalidenrenten, vor allem aber der einem Almosen gleichenden neu vorgeschlagenen Hinterbliebenenrenten zu verwenden.“

Die Kunst des turnenden Schriftsetzer. In der letzten Nummer der „Deutschen Turnzeitung“ befindet sich folgendes Inserat: Schriftsetzer, Mähtverbändler, der im Akzidenz- und der Stereotypie gut bewandert und infamste ist, einen kleinen deutschen Turnverein an der Sprachgrenze Deutschböhmens als praktischer Turner zu leiten, erhalt dauernde Stellung. Adressen usw. — Das ist nicht übel. Wohl ist mancher Kollege im Turnverein als Vorturner und Leiter tätig, aber ob dadurch seine Kunst eine dauernde ist? Sollte es nicht in jenem deutschböhmischen Ort einen einzigen Turner geben, der zur Leitung des Turnvereins befähigt wäre, oder ist es nur ein Kniff eines tarifschonen Prinzipals, einen Seher unter solchen Vorwande nach dort zu locken. Wie mag es wohl mit der Kunst eines solchen Nichtverbändlers im übrigen aussehen? Ob er wohl mit der Turnergattifikation sein Minimum erreicht?

Aber den Druckereinsturz in Montreal (Kanada), den wir schon in Nr. 74 kurz gemeldet haben, brachte das „Typographical Journal“ noch folgende nähere Mitteilungen: Das Gebäude der Druckerei des „Herald“ liegt im Mittelpunkt der Stadt, in Victoria Square. Der Betrieb war in vollstem Gange, als plötzlich, ohne daß sich früher auch nur das geringste bemerkbar gemacht hätte, die an dem auf dem Dache placierten 10000 Gallonen fassenden Wasserbehälter angebrachten Träger brachen, so daß er herunterstürzte, das Dach wie eine Eierschale zerbrach. In der darunter befindlichen Buchbinderei waren 48 Personen bei der Arbeit. Eine Ziegelwand, die das ganze dritte Stockwerk in zwei Teile teilte, wurde durch den herabstürzenden Wasserbehälter umgestürzt und begab die an den Innermaschinen arbeitenden Mädchen und Männer. Dann fiel die ganze Masse in das zweite Stockwerk herab, in dem sich die Akzidenzerei und die Stereotypie befand. In diesem Stockwerke waren 138 Personen beschäftigt. Sie begab Leute und Maschinen und riß die Mähtwand ein. Viele entrannten mir um Haarsbreite dem Tod. Einem Seher wurde z. B. seine Linotype vor seinen Augen weggerissen, während er selbst bloß eine heftige Erschütterung erlitt. In der Stereotypie entstand durch das Chaos ein Verand, wodurch das Rettungswerk stark behindert wurde, was die Ursache für manches verlorene Leben war. Das ganze Gebäude wurde von dem herabstürzenden Reservoir in zwei Hälften geschnitten. Der rückwärtige Teil hatte am meisten zu leiden. Die im vorderen Teil Beschäftigten konnten größtenteils durch die Fenster dem Verderben entkommen. Im ganzen wurden 35 Personen getötet und noch viel mehr verletzt. Den größten Verlust weist die Buchbinderei auf. Unter den Getöteten sind ferner 14 Seher und drei Drucker. Drei Seher wurden, als der Verdict geschrieben wurde, noch vermißt oder waren noch nicht agnosziert. Den Getöteten wurde am 18. Juni ein öffentliches Beichenbegängnis veranstaltet.

Das Abkriechen der Zeitungen. Im „Zeitungsverlag“ wird darauf hingewiesen, daß dieser bekannte Abkriecher auf die schlechte Qualität der Druckfarbe zurückzuführen ist, und es sich empfehlen dürfte, zum Druck der Zeitungen nicht die geringwertigste Druckerfarbe zu

verwenden. Viel können aber auch die Drucker zur Beseitigung des üblen Geruches tun, wenn sie bei zu dickflüssiger Farbe zum Besprühen der Walzen statt Petroleum nur reines Terpentinöl verwenden würden. Daß das letztere etwas „besser“ duftet als Petroleum, steht zwar außer Zweifel; dafür ist es aber auch teurer und in den meisten Druckereien ein Objekt, mit dem schon des Kostenpunktes halber sehr sparsam umgegangen werden muß, ganz abgesehen davon, daß es sich zu dem Zwecke, eine geschmeidigere Farbe zu erzielen, weniger eignet als Petroleum. Demnach wäre als einziges Mittel zur teilweisen Beseitigung des Abkriechens der Zeitungen immer noch eine bessere Farbe der beste Weg.

Neutralitätsverletzungen der Reichspost. In Nr. 74 des „Korr.“ brachten wir unter dieser Stichmarke u. a. die Mitteilung, daß in Schleswig-Holstein ein Postbeamter die Annahme eines Abonnements auf eine Zeitung ablehnte, weil diese Zeitung eine sozialdemokratische sei, die von der Reichspost nicht bestellt werden. Nun stellt sich heraus, daß diese Geschichte von einem Arbeiter frei erfunden wurde. Die Oberpostdirektion, in deren Bezirk der Fall sich zugetragen haben sollte, stellte eine eingehende Untersuchung darüber an, als deren Resultat der Redaktion der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“ folgendes Schreiben zugeht: „Nach dem Ergebnisse der Untersuchung und nach der schriftlichen Erklärung des Maurers Agger in Altdübenstedt ist Ihre Angabe, daß der Postagent daselbst die Bestellung des Agger auf ein Exemplar der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“ mit den Worten: die „Volkszeitung“ sei ein sozialdemokratisches Blatt und solche Blätter bestelle die Post nicht, abgelehnt habe, unzutreffend. Agger hat die Zeitung bei dem Postboten bestellen wollen und ist von diesem an die Postagentur gewiesen, bei der die Bestellung nach den bestehenden Bestimmungen zu erfolgen hatte. Er ist aber am Schalter der Postagentur nicht erschienen, um die „Volkszeitung“ zu bestellen. Er hat die dem Postagenten in den Mund gelegte Äußerung nach seinem unbedürftlichen Zugeständnisse lediglich erfunden, um sich der wiederholten Aufforderung von Kollegen, die ihn zum Abonnement auf die „Volkszeitung“ drängten, zu erwehren.“ Ganz abgesehen von dem traurigen und auch feigen Verhalten des betreffenden Arbeiters, zeigt dieser Fall aber auch mit aller Deutlichkeit, wie bedenklich es ist, Menschen zu einer Sache zu drängen, für die sie keinen Sinn haben. Solche „Mißpreußen“ sind in jedem Verein nur ein Hindernis; sie bringen mehr Schaden als Nutzen.

Ein Arbeitersekretär wird zum 1. Oktober d. J. nach Flensburg geschickt. Nur tüchtige Kräfte, die die in Frage kommende Gesetzeskunde in vollem Maße besitzen und über rednerische Begabung verfügen, können Berücksichtigung finden. Bewerbungen mit der Aufschrift „Arbeitersekretariat“ sind bis spätestens 7. August an Walbemar Sörensen in Flensburg, Upenrader Straße 48, zu richten. Das Anfangsgehalt beträgt 2100 Mk.

Die Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse in Brrach gestalteten sich für die freien Gewerkschaften zu einer sehr harten Probe. Denn dreimal mußte gewählt werden, ehe es endgültig feststand, daß in sogenannten „Christlichen“, „Vaterländischen“, „Gelben“ und „Blauen“ die Mehrheit der Wähler Arbeitersehaft keine ihr wirkliche Vertreter erblicken braucht. Die diesmalige Hege der hundertföchtigen Wählerdrücker gegen die freien Gewerkschaften überstieg alles bisher Dagewesene, aber es war alles umsonst. Denn obwohl die Gegenparteien sich schon als Sieger fühlten, wobei ihnen die Bauarbeiterspernung und die damit verbundene geringere Wahlberechtigung und Wahlbeteiligung der freien Gewerkschaften besonders günstig zu statten kam, so hatten sie sich doch verrechnet. Sie trieben nämlich zu schnelle Wahlmanöver, so daß auch die zweite Wahl von der Behörde für ungültig erklärt wurde. Beim dritten Wahlgange war die Bauarbeiterspernung aber beendet und die Wählerreihen der freien Gewerkschaften wieder komplett. Und trotzdem unter den abgegebenen 132 Stimmen nicht weniger als 420 Dienstmädchen zu verzeichnen waren, so fielen auf die Liste der freien Gewerkschaften doch 753 und auf jene der Wähler nur 558, trotz der Dienstmädchen und der eigenartigen Agitation des Brracher Gewerbevereins.

Die Umgehung von Reichsgeboten kann man nicht selten am besten von Unternehmern lernen. Ein Rundschreiben des Krimmichauer Fabrikantenvereins für das Textilgewerbe dürfte dafür wieder einmal als Schulbeispiel gelten. In dem Schreiben werden die Unternehmer aufgefordert, von der zu Ostern schulentlassenen Jugend möglichst recht viele Lehrlinge bzw. junge Leute in allen Abteilungen der Fabrikation, Spinnerei, Appretur, Weberei einzustellen, „um dadurch nach und nach einen größeren Teil der weiblichen Arbeiter entbehren und so besser die durch die Gesetzgebung beschränkte Arbeitszeit der Arbeiterinnen erzeugten Nachteile überwinden zu können. Nur dadurch wird es möglich, einerseits den Mangel an weiblichen Arbeitskräften zu be-

